

Die erste Schweizer Universität 500 Jahre alt

Autor(en): **Stahelin, Andreas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): - **(1960)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-988135>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Die Eröffnungsfeier der Universität Basel am 4. April 1460 im Chor des Basler Münsters. Der Bischof von Basel, Johannes von Venningen (in der Mitte sitzend), überreicht dem Vertreter der Stadt, Altbürgermeister Hans von Flachsland, die Stiftungsbulle (Gründungsurkunde) des Papstes Pius II. Im Vordergrund links kniet der erste Rektor der Universität, Georg von Andlau. Die Wappen von links nach rechts: Familie Andlau, Bischof Joh. von Venningen, Stadt Basel, Flachsland. (Kolorierte Federzeichnung in der Universitätsmatrikel [Studentenverzeichnis], Universitätsbibliothek Basel.)

DIE ERSTE SCHWEIZER UNIVERSITÄT 500 JAHRE ALT

Mit einer durch den Bischof von Basel zelebrierten feierlichen Messe wurde die Basler Universität vor 500 Jahren, am 4. April 1460, festlich im Basler Münster eingeweiht. Jener Tag bildete den glücklichen Abschluss von längeren Bemühungen, in Basel eine Hohe Schule zu errichten. Wie war es dazu gekommen? Von 1431 bis 1448 tagte in Basel ein allgemeines christliches Konzil, d. h. eine grosse Kirchenversammlung. Sie hatte die Aufgabe, das Papsttum und die Kirche zu reformieren und ihre drohende Spaltung zu verhindern. Aus allen Ländern strömten die Kirchenfürsten mit ihrem zahlreichen Gefolge in Basel zusammen, ein buntes und reiches Leben erfüllte die Stadt, eine besondere Konzilsuniversität ermöglichte den Teilnehmern wissenschaftliche Fortbildung. 1448 ging das Konzil wieder auseinander. Die Leere, die sein Weggang mit sich brachte, wurde in Basel aufs stärkste empfunden. Man dachte sogleich an die Gründung einer eigenen Universität; davon versprach man sich nicht nur eine geistige Befruchtung, sondern auch eine Belebung von Handel und Gewerbe in der damals noch verhältnismässig kleinen Stadt. Dennoch dauerte es geraume Zeit, bis alle Bedenken überwunden waren. Manche Bürger scheuten die Kosten einer Universität. Doch Tatkraft und Idealismus siegten; der Wille der Basler Bürgerschaft, trotz der verhältnismässig grossen finanziellen Belastung, die sie für den Staat darstellt, eine eigene Universität zu unterhalten, hat sich auch in den folgenden Jahrhunderten stets deutlich kundgetan. Der geistige Gewinn, den ein Gemeinwesen aus seiner Universität schöpft, lässt sich eben nicht mit trockenen Zahlen messen.

Die Universität war in früheren Zeiten bei weitem kein so komplizierter und weitverzweigter Organismus wie die moderne Hochschule mit ihren Hunderten von Professoren und Dozenten, ihren Tausenden von Studenten, ihren Instituten, Laboratorien, Spitälern, Seminarien und Bibliotheken. Man kann sie sich nicht einfach genug vorstellen. Kaum mehr als ein Dutzend Professoren,



Bonifacius Amerbach
(1495–1562), der Freund
und Erbe des Erasmus von
Rotterdam, Professor des
römischen Rechts, gemalt
von Hans Holbein d. Jg.

hundert bis zweihundert Studenten, ein einziges Gebäude – das alte Kollegium am Rheinsprung, das heute noch steht –, dies genügte. Alle Vorlesungen und Disputationen (Gespräche zwischen Professoren und Studenten) wurden in lateinischer Sprache abgehalten. Die Studenten waren angehalten, auch in ihrer Freizeit lateinisch zu sprechen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war das Latein die Sprache sämtlicher Gelehrten in ganz Europa. Wer diese Sprache beherrschte, verstand alle wissenschaftlichen Bücher, mochten sie nun von einem polnischen, spanischen oder schwedischen Gelehrten geschrieben sein; er fand auf Reisen überall leichten Zugang. Demjenigen, der kein Latein verstand, blieb die wissenschaftliche Welt verschlossen.

Von der mittelalterlichen Universität ist heute fast nur noch die Einteilung in die Fakultäten übriggeblieben: die theologische Fakultät sorgt für die Ausbildung der Pfarrer, die juristische für die der Richter, Advokaten und Beamten, die medizinische für diejenige der Ärzte. Die philosophische Fakultät vermittelte früher jenes Mass an allgemeiner Bildung, das vonnöten war, um später ein Fachstudium mit Gewinn absolvieren zu können; sie stand also an der Stelle des heutigen Obergymnasiums. Dies änderte sich im 19. Jahrhundert: die gewaltige Ausdehnung der Geistes-

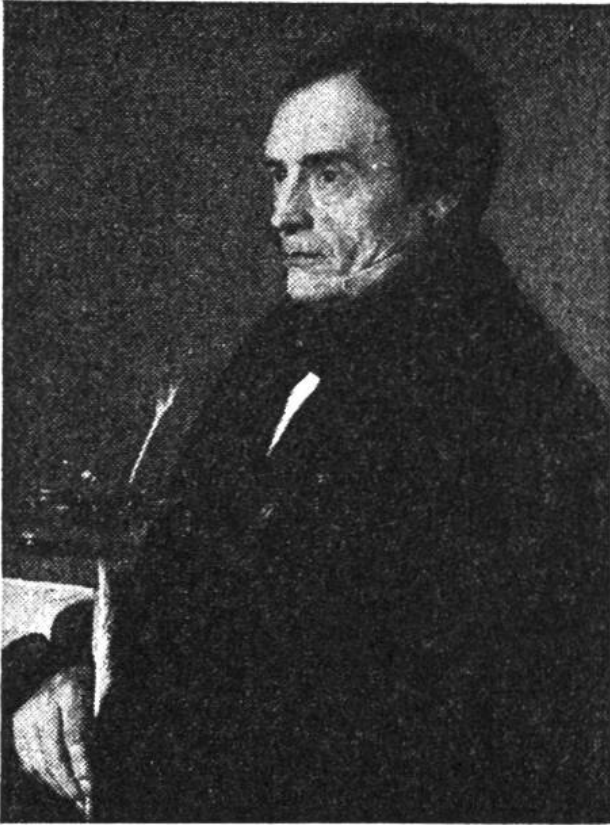


Felix Platter (1536–1614), Professor der Medizin und Stadtarzt.

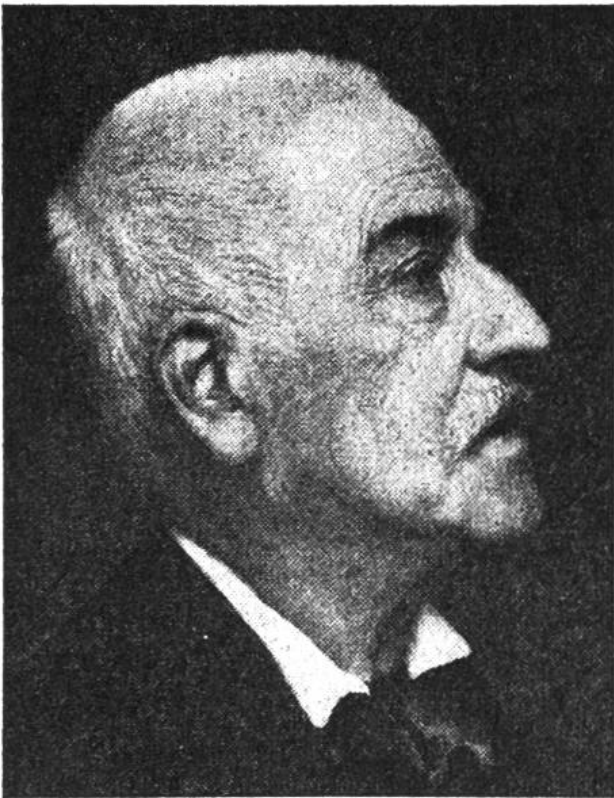


Johannes Bernoulli (1667–1748), Professor der Mathematik in Groningen und Basel.

und Naturwissenschaften führte zu einer Ausweitung und Teilung der philosophischen Fakultät in eine philosophisch-historische und eine philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät. An der erstgenannten werden alte und neue Sprachen, Geschichte, Philosophie usw. gelehrt und Lehrer, Journalisten, Bibliothekare u. a. m. ausgebildet. An der letztgenannten werden Chemie, Physik, Mathematik, Geographie, Geologie usw. doziert; diese Fakultät vermittelt unserer Welt all jene Chemiker, Physiker, Geologen, Astronomen, deren sie so dringend bedarf. Während langer Jahrhunderte blieb die Basler Universität die einzige in der Schweiz; die anderen schweizerischen Universitäten sind erst im 19. Jahrhundert aus Akademien hervorgegangen, die im 16. Jahrhundert gegründet worden waren. Die Basler Universität erlebte Blütezeiten, in denen Studenten selbst aus den entlegensten Teilen Europas zusammenströmten und sich hier den Doktorgrad erwarben; sie erlebte aber auch Perioden des Stillstands und des Rückgangs, in denen das wissenschaftliche Leben zu



Wilhelm Martin Leberecht de Wette (1780–1849), Professor der Theologie in Heidelberg, Berlin und Basel.



Jacob Burckhardt (1818–1897), Professor der Geschichte und Kunstgeschichte.

verkümmern drohte, weil das Streben nach Luxus und materiellem Gewinn die Gemüter beherrschte. Während der Jahrhunderte wuchsen Stadt und Universität so innig zusammen, dass man sich heute die eine ohne die andere gar nicht mehr vorstellen kann. Zu den grossen Zeiten der Basler Universität gehört vor allem das 16. Jahrhundert, das Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Damals zogen viele Gelehrte nach Basel, um ihre wissenschaftlichen Werke in den damals berühmten Buchdruckereien (Froben, Petri, Oporin u. a. m.) drucken zu lassen. Auch der berühmte Erasmus von Rotterdam ist nach Basel gekommen, weil er hier seine Erstausgabe des griechischen Neuen Testaments veröffentlichen wollte. Zu den bedeutendsten Basler Professoren des 16. Jahrhunderts gehören die Juristen Bonifacius und Basilius Amerbach, die Mediziner Felix Platter und Caspar Bauhin, der Professor des Hebräischen Johannes Buxtorf. Im 18. Jahrhundert verbreitete die Mathematikerfamilie Bernoulli den Ruhm Basels in der gelehrten Welt. Jakob Bernoulli war ein Meister der

Infinitesimalrechnung, sein Bruder Johann der Schöpfer der Differential- und Integralrechnung, dessen Sohn Daniel ein bedeutender Physiker und Mediziner. Besonders reich an grossen Namen ist das 19. Jahrhundert. Viele Basler Strassennamen tragen dazu bei, in weiten Kreisen die Erinnerung wachzuhalten an den Theologen de Wette, die Kulturhistoriker Jacob Burckhardt und Johann Jakob Bachofen, die Juristen Andreas Heusler Vater und Sohn, die Mediziner Wilhelm His und Ludwig Rütimeyer, den Chemiker Christian Friedrich Schönbein und viele andere Gelehrte.

Andreas Staehelin

RÖMISCHE BAUKUNST

Den Baumeistern stellten sich, vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrhundert n. Chr., im Römischen Weltreich vielfältige Aufgaben. Dabei nahm der weltliche Bau, also Theater, Stadien, Bäder, Villen, Wasserleitungen, Markthallen, Triumphbogen, Stadttore und Brücken, eine bedeutende Stellung ein, während der Bau von Tempeln etwas zurücktrat.

Als neues Bauglied führten die Römer den Bogen ein. Der Bogen, die Arkadenreihe und die Überwölbung der Innenräume sind die römischen Beiträge an die Weiterentwicklung der abendländischen Baukunst. Nur mit dem Bogen liessen sich bestimmte Bauaufgaben überhaupt lösen. Noch heute bestaunen wir in der Umgebung von Rom und in Südfrankreich die grossartigen, oberirdisch geführten Wasserleitungen, Aquädukte genannt, auf denen den römischen Städten über Täler und weite Strecken hinweg



Der kleine Rundtempel (Vespatempel) mit seinen 20 korinthischen Säulen steht auf dem Rindermarkt des alten Rom. 1. Jahrhundert v. Chr.